

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeiger Straße 52, IV., Volkshaus
Telephonruf 7505.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privat 40 Pfg. für die einpaltige
Pettzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 40.

Sonnabend, den 3. Oktober 1914.

18. Jahrgang.

Derbe Abfuhr.

In Deutschland sind in normalen Zeiten Zehntausende von Bau- und Steinarbeitern beschäftigt. Die deutschen Verbände haben alles getan, um die Italiener zu organisieren, was auch zum größten Teil gelang. Italienische Gewerkschaftsführer weilten zu Kongressen in Deutschland, man könnte nun annehmen, daß diese über die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in Deutschland einigermaßen informiert wären. Aber die Italiener betrachten uns so ziemlich als Barbaren. Der „Grundstein“, das Organ des Deutschen Bauarbeiterverbandes, bringt in völlig berechtigter Weise nun nachstehenden Artikel:

Die italienischen Arbeiter und der Krieg.

Was in den letzten Wochen in der ausländischen Presse über Deutschland, sein Heer, sein Volk und seine Arbeiterbewegung zusammengelogen worden ist, geht auf keine Kuhhaut. Die unglaublichen Dinge wurden berichtet, Dinge, die den Stempel der Unwahrheit für jeden verständigen Menschen an der Stirn tragen. Meldungen wurden in die Welt gesetzt und von den ausländischen Sensationsblättern gierig aufgegriffen, die so unsinnig waren, daß sie ein gebildeter Mensch unmöglich für wahr halten konnte. Vom geringsten Haß gegen Deutschland waren diese Blätter nicht und lediglich darauf berechnet, unserm Lande zu schaden. Leider hat sich nicht nur die Sensationspresse der Länder, die mit Deutschland im Krieg stehen, zur Verbreitung dieser Blügereien hergegeben, sondern auch ein Teil der Presse der neutralen Länder nimmt an der Hege gegen Deutschland teil. Und, was für die deutschen Arbeiter ganz besonders unangenehm ist: auch ein Teil der sozialdemokratischen Presse des neutralen Auslandes hat für den Kampf, in den das deutsche Volk gegen seinen Willen mit einer Uebermacht von Feinden verwickelt ist, kein Verständnis. Am schmerzhaftesten ist in dieser Hinsicht das Verhalten der italienischen Parteipresse. Was zum Beispiel der „Avanti“, das italienische Zentralorgan, an Verlogenheit und Gehässigkeit gegen Deutschland von Beginn des Krieges an geleistet hat, ist wohl selbst von der Presse der Kriegführenden Länder nicht überboten worden. Wir geben uns trotz alledem immer noch der Hoffnung hin, daß sich wenigstens die italienischen Gewerkschaften von dieser Hege fernhalten und sich auch in dieser schweren Zeit einen klaren Blick bewahren würden. Leider sehen wir uns darin am häufigsten getäuscht. In der neuesten Nummer des Zentralorgans der italienischen Gewerkschaften, der „Confederazione del Lavoro“, findet sich folgender, durch auffälligen Druck besonders hervorgehobener Artikel:

Deutsche Kultur und Zivilisation.

Die Nachrichten, die aus Belgien, dem interessantesten Kriegsschauplatz, eintreffen, überraschen, rühren und entsetzen. Die Ritter der teutonischen Kultur und Zivilisation begehen Schrecklichkeiten, die unter die niedrigsten und abstoßendsten Grenzen des Erlaubten und Unerlaubten, des Glaublichen und des Unglaublichen herabgehen. Neutralität, Völkerrechte und Verträge in zynischer und frecher Weise perleitet und aufgehoben; Scharen von Weibern und Kindern mit den Bajonetten vor den deutschen Truppen hergetrieben, um auf die Feinde einen erpresserischen Druck auszuüben und sie ungekräftigt schlagen zu können; Städte dem Boden gleichgemacht und Kunstwerke zerstört; räuberische Brandschaltungen der Städte und der als Geiseln gehaltenen Bürger; das sind die großen Kultur- und Zivilisationsverbrechen, die von den teutonischen Banden, Barbaren und Briganten in Belgien verübt werden.

Es wäre nutzlos, zu wissen, was die deutschen Sozialisten und Gewerkschafter denken, sagen und tun diesen Dingen gegenüber; denn es widerstrebt uns, an ihre Einwilligung, Mithuld und Mitverantwortlichkeit zu glauben.

Aus diesen schrecklichen Taten der Barbarei, des Vandalismus und des Brigantentums entspringt das, was man ironischerweise deutsche Kultur und Zivilisation nennen kann. Hinweg mit solcher Kultur!

Mit diesem Artikel hat auch in der italienischen Gewerkschaftspresse die Hege gegen Deutschland, die Vereinnahmung seiner Heere, die zum großen Teil aus Proletariern bestehen, begonnen. Werden dem Zentralorgan die Blätter der einzelnen Gewerkschaften nachfolgen? Werden auch die italienischen Arbeiter, von denen doch ein großer Teil Deutschland und seine Kultur aus eigener Anschauung kennt, zu Trägern des Hasses gegen Deutschland werden?

Es hat nun ein Mitglied des Bauarbeiterverbandes an den Vorsitzenden unseres italienischen Bruderverbandes, den Kollegen und Deputierten Felice Duaglino, einen Brief geschrieben, dem wir folgendes entnehmen:

Darmstadt, den 9. September 1914.

An Herrn Felice Duaglino, Turin, Corso Saccardi 12.

Werter Freund Duaglino!

Der gegenwärtige Krieg hat anscheinend nicht nur unsre Verbindung unterbrochen, er scheint auch die lange und bewährte Freundschaft zwischen den deutschen und italienischen Arbeitern zerschneiden zu wollen. Ich brauche Dir nicht erst zu sagen, wie schwer die Folgen eines solchen Bruches gerade für die Arbeiter des Baugewerbes wären. Seit dem Ausbruch des Krieges wird das deutsche Volk in der italienischen Parteipresse in nichtswürdiger Weise beleidigt. Ich habe ... die nichtswürdigen Lügen des „Avanti“ noch lange nicht als die Meinung der italienischen Proletarier angesehen. Nun erhalte ich aber heute das Gewerkschaftsorgan „Confederazione del Lavoro“ und muß da sehen, daß Deutschland auch in diesem Blatte mit Schmähsungen überhäuft wird, die die des „Avanti“ fast noch übertreffen. ... Wieder Freund Duaglino! Ich kann nicht glauben, daß Du die Meinung der Confederazione teilst. Du weißt, daß wir Deutschen weder Briganten noch Barbaren sind, sondern daß wir uns mit untrer Kultur und Gerechtigkeit getraut haben, jedes andere Volk stellen können. Du hast Deutschland und seine Arbeiter nicht kennen gelernt. Du weißt vor allem, wie wir uns hier der unglücklichen italienischen Arbeiter angenommen haben, für die in ihrem Vaterlande kein Brot gebadet wurde; — wie wir sie als Brüder behandelt und für ihre Interessen gewirkt haben. Das tun weder Briganten noch Barbaren. Unsere Haltung zu den gegenwärtigen Ereignissen ist nach unserer tiefen Ueberzeugung völlig korrekt. Wir haben unsern ganzen Ein-

fluß für die Erhaltung des Friedens eingesetzt. Wir haben die Gewißheit, daß auch die deutsche Regierung das Beste getan hat, um den Krieg zu verhindern. Er ist trotzdem gekommen. Er ist gekommen, weil Rußlands Eroberungspläne ihn wollte und weil England den Zeitpunkt für gekommen erachtete, unsern friedlichen Wettbewerb um die Absatzgebiete für unsere Industrieprodukte durch einen Weltkrieg niederzuschlagen. Dieser Schlag aber richtet sich auch, und sogar vornehmlich, gegen die deutsche Arbeiterklasse. Wir sind ein schnellwachsendes Volk, und können uns nur ernähren, wenn wir Industrieprodukte erzeugen und sie gegen Nahrungsmittel anderer Länder eintauschen. Die Verwirklichung der Absichten des englischen Kapitals bedeutet aber würde bedeuten die Vereinerung der deutschen Arbeiterklasse, den Zusammenbruch der ganzen deutschen Volkswirtschaft — ein Zusammenbruch, der auch für die italienische Arbeiterbevölkerung, von der alljährlich mehr als 100 000 nach Deutschland zur Arbeit gehen, ein Unglück wäre. Als darum der Krieg zur Katastrophe geworden war, konnte es für uns kein Schwanken geben, nun mußte und muß das ganze deutsche Volk zusammenstehen, um sich die Lebensmöglichkeit zu erhalten.

Wir respektieren den Willen des italienischen Volkes, in diesem furchtbaren Kriege neutral zu bleiben und sich die Schrecken zu ersparen, die wir leider erdulden müssen. Aber wir verstehen die Haltung der öffentlichen Meinung Italiens nicht, und wir haßnen aber die ungläublichen Lügen und Nichtswürdigkeiten, mit denen gerade die Arbeiterpresse Italiens unser Volk überschüttet.

Wir appellieren an Dich, Freund Duaglino, an Deine Klugheit und an Dein Gerechtigkeitsgefühl, daß Du veruchst, die durch und durch falschen Ansichten, wie sie uns in den erwähnten Zeitungen zu Gesicht kommen, zu berichtigen.

Eine Antwort auf diesen Brief ist bis jetzt noch nicht eingegangen.

Die Sozialdemokratie in Italien ist nun endlich mit einer Neutralitätserklärung herausgerückt; aber es hat lange genug gedauert, damit sie sich zu dieser Selbstverständlichkeit aufschwängen konnte. Wochenlang haben einflussreiche Sozialdemokraten in Italien den Krieg mit Oesterreich verurteilt, und als Genosse Silbetum kürzlich in Italien den Standpunkt der deutschen Sozialdemokratie darlegte, wurde ihm vom Genossen Della Seta in einer Weise erwidert, daß man sagen muß, auch er wollte die Wahrheit auf den Kopf stellen. Wir haben die Meinung, die Genossen in Italien haben mit ihren Bestrebungen Chauvinismus in reinster Weise getrieben. Weiß denn die italienische Parteipresse nichts vom Genetzern und seinen Knechten. Und wenn man dort vorgibt, wir seien teutonische Bandalen, so kann ruhig und gelassen erwidert werden, daß es Deutschland in kultureller Hinsicht mit Italien spielend aufnimmt. Die italienischen Genossen täten schon gut, sich deshalb mehr im eignen Hause umzusehen, anstatt die Deutschen in einer solchen Weise zu belächeln. Die Deutschen haben sich um die Organisierung der Italiener große Verdienste erworben. Der Bauarbeiterverband unterstüßte in reicher Weise die Agitation in Italien, und die Italiener selbst haben durch die deutschen Gewerkschaften enormen Nutzen gehabt, indem sie bei uns mühselos tariflich geregelte Löhne erhalten. Deshalb, weil Genosse Duaglino die deutschen Verhältnisse kennt, ist es um so verwunderlicher, daß er im zentralen Gewerkschaftsblatt solchen Verleumdungen Raum gewährt. Gewundert hat es uns, daß beispielsweise die deutsche Parteipresse auf die Anschuldigung des „Avanti“ nichts zu sagen wußte. Will man vielleicht aus deutscher Höflichkeit jene Anrempelungen ungerügt lassen. Wer bei diesen Wirren genau hinsieht, wird finden, daß die Genossen in den romanischen Ländern in ihrer Anschauung über den Germanismus über einen Leisten geschlagen sind. Die Zustände in Rußland werden möglichst rosig dargestellt, über Deutschland wird schwarz in schwarz gemalt. Wir begrüßen es, daß der „Grundstein“ in so offener Weise gegenüber den Italienern aufgetreten ist.

Wirtschaftliche Rundschau.

Die neue Reichsanleihe.

Wohl noch niemals hat in der internationalen Wirtschaftsgeschichte eine Anleiheoperation eine solche Höhe erreicht wie in Deutschland am abschließenden 19. September. Die Regierung hatte eine Milliarde Mark für Schatzanweisungen angelehrt (in fünf Halbjahresraten vom 1. Oktober 1918 ab auslosbar). Für die eigentliche Reichsanleihe (bis 1. Oktober 1924 unlösbar, das heißt nicht unter 5 Prozent bis dahin verzinsbar) war der Betrag freigelassen. Am 20. September meldete das Volkswirtschaftliche Telegraphenbureau die Zeichnung von insgesamt 4,20 Milliarden Mark, abgesehen von einigen noch ausstehenden Teilergüssen, die bei den Poffisierungen nicht immer zu rechter Zeit die Zentralplätze der Zeichnung und Verlichterstattung erreichen konnten. 1,26 Milliarden entfielen dabei auf die Schatzanweisungen, 2,94 Milliarden auf die Anleihen. Da das Zeichnungsformular aber die Bestimmung enthielt: „Soweit meine Zeichnung auf Schatzanweisungen bei der Zuteilung nicht berücksichtigt wird, bin ich einverstanden, daß statt Schatzanweisungen auch Reichsanleihe ausgestellt wird“, so kamen wir neben der selbsteleganten 1 Milliarde fürzerlaufender Werte auf 3,20 Milliarden dauernderer Darlehen. Sicher ein erhebendes Zeichen sowohl der wirtschaftlichen Volkskraft wie des unerschütterlichen Vertrauens auf Deutschlands politische Gegenwart und Zukunft.

Die erste Anleihe von 1870, der Zeichnungstermin, die Kreise der Zeichner.

Im Jahre 1870 folgte die Anleiheaufnahme viel rascher dem Kriegsbeginn (15. Juli) und sowohl die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit wie der Glaube an deutsche Erfolge zeigten sich bei diesem ersten Anlauf durchaus nicht in bestem Lichte. Der Norddeutsche Bund forderte, mit Zeichnungstermin vom 3. und 4. August, zunächst für Kriegszwecke nur 120 Millionen Taler, gleich 300 Mill. Mark. Die Verzinsung lautete, wie heute, auf 5 Prozent; die Ausgabe sollte zum Kurse von 88 für das Hundert gezeichnet (heute

97,50 oder bei Sperre bis zum 15. April 97,30). Obwohl die Preussische Bank, um das Risiko möglichst abzuschwächen, im letzten Augenblick noch 5 Millionen Taler der Anleihe übernahm und die Gemeindeverwaltungen vielfach, wie ja heute auch, in die Bresche sprangen, blieb die erste Zusammenstellung bei 68 Millionen Talern, gleich 204 Millionen Mark; nur wenig über die Hälfte war gedeckt. Heute ist die Zeichnung eine so unerwartet reiche, daß die ursprünglich angekündigten Späterfristen der wirklichen Bezahlung (40 Prozent des zugeteilten Betrags am 5. Oktober, 30 Prozent am 26. Oktober, 20 Prozent bis 25. November) zum Teil weiter hinausgeschoben werden konnten; nach der ersten Rate von 40 Prozent am 5. Oktober brauchen wir weitere 20 Prozent bis 26. Oktober, 20 Prozent bis 25. November und die restlichen 20 Prozent bis 22. Dezember entrichtet zu werden; nur für die Beträge bis 1000 Mill. einschließlich ist der 5. Oktober der Zeichnungstag geblieben.

Die Umfänge und das Urteil der entscheidenden Instanzen, vor allem der Reichsbankleitung, hat sich auch bei dieser Gelegenheit bewährt. Eine zu frühe Finanzprünahme bei dem Reichstage bewilligten Kriegskredite wäre auf einen anfangs vollkommen besten organisierten, von den ersten Panikfällen noch schwer erschütterten Markt gestoßen. Können doch bis zur Stunde die deutschen Börsen noch nicht an ihre Wiedereröffnung denken, weil vorläufig auf eine ruhige, gleichmäßige Wechselwirkung von Angebot und Nachfrage, frei von plötzlichen Störungen der Kriegswirtschaftenfälle und einer abnorm erregten öffentlichen Meinung, noch immer nicht zu hoffen ist, und weil unstete, allgemein methin sichtbare Kurschwankungen nur einen neuen Herd der alleitigen Beunruhigung bilden würden. Andererseits galt es, nicht allzu lange zu zögern, weil später, unter dem Nachlassen der großen Siegeseinbrüche, sehr leicht eine gewisse Stimmungsermüdung eintreten kann, von der allmählichen Erlahmung der überanstrengten wirtschaftlichen Kräfte gang abgehen.

Nach allen persönlichen Beobachtungen und Pressemitteilungen ist kaum zu bezweifeln, daß die weitesten Kreise ihre Spargelder und kleinen Geldbäuge dem Reiche nach Möglichkeit zur Verfügung gestellt haben. In diesem Sinne handelte es sich in der Vorwoche um eine Volksanleihe, wie sie noch niemals aufgebracht wurde. Und weiter um einen Triumph jener wirtschaftlichen Organisationsfähigkeit, die aus kleinen Teilmitteln und Teilkräften große Kraftausleistungen zu entwickeln weiß und die sich gerade in Deutschland in den letzten Jahren und Jahrzehnten außerordentlich vervollkommen hat. Die Verbände der deutschen Sparkassen werden auf etwa 19 bis 20 Milliarden beziffert. Das Vermögen der großen Arbeiterversicherungsträger im Jahre 1912 gibt die Reichsstatistik an: für die Krankenversicherung auf 362,4 Millionen Mark, für die Unfallversicherung auf 583,8 Millionen, für die Invaliden- und (seit 1912) Hinterbliebenenversicherung auf 1929 Millionen Mark. Die Lebensversicherungsunternehmen verfügen über annähernd 5 Milliarden Mark Vermögen. Daran reihen sich die genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen, die zahllosen anderen freien oder gesetzlichen Vereinsbildungen. Sie alle haben, soweit der Kriegszustand ihre finanziellen Kräfte nicht in anderer Weise erschöpfte, der Reichsanleihe zu ihrem überraschenden Erfolge verholfen.

Vergleich mit der französischen Kriegsanleihe und mit heutigen Auslandsanleihen.

Dieser hebt sich am besten hervor, wenn man die Gesamtsumme der Zeichnungen mit der einstigen französischen Kriegsanleihe vergleicht, die für ihre Zeit das höchste stien, das ein Großstaat noch ertragen konnte. Frankreich zahlte nach seinen Niederlagen von 1870/71 5 Milliarden Frank. d. h. wenig über 4 Milliarden Mark Kriegskosten an Deutschland. Dazu kamen noch, für spätere Einbußen, 301,4 Mill. Frank. Rinsen und rund 200 Millionen örtliche Kriegsanlagen, davon 200 Millionen von Paris. Der Gesamtbetrag stellte sich auf 4459 Mill. Mark, wovon jedoch 200 Millionen in Abzug kamen, und zwar für die abgetretenen französischen Eisenbahnen in den künftigen deutschen Reichslanden (Elsass-Lothringen). Es blieben also rund 4200 Mill. Mark, die allmählich bis zum Jahre 1878 in Teilzahlungen, überwiegend in Noten und Wechseln, seitens Frankreich beglichen wurden. Diefelbe Summe bringt jetzt ein Volk binnen wenigen Wochen in Bargeld oder dem Bargeld rechtlich gleichstehenden öffentlichen Zahlungsmitteln auf.

Daß der Zinsfuß für ein in schwere Kämpfe verwickeltes Gemeinwesen und für eine reine Kriegsanleihe kein ungünstig hoher ist, lehrt ein Vergleich mit andern Ländern, deren Geldmarkt augenblicklich nur von den internationalen Wirtschaftsstörungen beeinflusst ist. Die Stadt Newyork hat sich beispielsweise gleichzeitig gezwungen, für die Einlösung fälliger alter Schulden (notes) eine neue Anleihe aufzunehmen. Noch anfangs dieses Jahres war es der Stadt gelungen, Fonds auf einer 4½-prozentigen Grundlage zu 102,10 Prozent unterzubringen. Die neuen 100 Mill. Dollar (400 Mill. Mark) vermag Newyork nur durch ein, zwei- und dreijährige Zusicherung von 6 Prozent Zinsen aufzutreiben (57 Mill. Dollar-Notes mit einjähriger Laufzeit, 18 Millionen mit zwei- und 25 Millionen mit dreijähriger Laufzeit). Die wirtschaftliche Stellung Deutschlands zeigt sich also auch nach dieser Richtung als eine hervorragend feste und günstige.

Berlin, 28. September 1914.

Max Schippel.

Nachschrift: Nach der als endgültig anzusehenden Feststellung sind 4 460 728 900 Mk. gezeichnet.

Aus dem Gaubezirk Regensburg.

Das gewaltigste Mitem, das die Weltgeschichte je gesehen, hat viele unserer Kollegen des 7. Gauces in unwiderstehlicher verpflichtet. Die Folge davon ist, daß Ratsstellen nicht nur viele Mitglieder, sondern auch tüchtige Verwaltungsexperten einbüßen und zum Teil vollkommen dezimiert wurden.

Nach bisher eingezogenen Erkundigungen wurden in 22 Ratsstellen bis zum 10. September 1914 406 Kollegen zu den Ratsstellen gerufen. Davon waren 278 verheiratet und 128 ledig. Die Familienwörter mühten über der Nummer Bescheidene Frauen insgesamt 590 Kinder überlassen.

Die Einberufung des Landsturms hat noch weitere Schäden in die Reihen unserer Kollegen gerissen. Es folgen nun bald die Rekruten, so daß sich die Zahl der organisierten Kollegen noch bedeutend vermindern dürfte. In diesem kommt noch die große Zahl von Arbeitslosen durch sofortige Arbeitsstilllegung: in Großbach (Dirma S. Schwaner), Gemfetten (Dirma Schömann u. Steininger), in

